

Besprechungen

Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Carl Hanser Verlag, München, Wien 2003. 566 S. (€ 25,90.)

„Raum“ war auch für die historische Ostmitteleuropaforschung nach 1945 ein vom Nationalsozialismus und seinen Verbrechen kontaminierter Begriff. Mochte die ihren Konzepten einer geographisch-geopolitisch angelegten historischen Kulturraumforschung oder Volks- und Kulturbodenforschung treugebliebene Ostforschung weiterhin unbelehrt und unbefangen von „Ostraum“ sprechen, in der kritisch-modernen Geschichtsschreibung wurde der „Raum“ weitgehend aus dem Repertoire der Diskurse gestrichen. Das scheint sich inzwischen wieder zu ändern: Der „Raum“ kehrt in die Kategorienwelt der Geschichtswissenschaft zurück, wird gar zum Motto von Historikertagen. Unter Osteuropahistorikern, Fachvertretern also, die jenem „Raum“ besonders nahe stehen, der im Ersten und Zweiten Weltkrieg Expansionsraum eines verbrecherischen, völkermörderischen deutschen Imperialismus war, herrscht freilich weiterhin Skepsis vor, ob und wie sehr dem „Raum“ erneut Platz in ihrem Denken eingeräumt werden soll. Da kommt Karl Schlögel als ein ebenso überzeugter wie überzeugender Anwalt eines *spatial turn* gerade recht. Keiner der etablierten Osteuropahistoriker hat das „Hinausgehen in die Welt“, das konkrete „Erfahren“ des östlichen Europa, in den letzten Jahren wohl so wörtlich genommen und dabei zugleich mit großem Erfolg nicht nur die engere Fachwelt an seinen Eindrücken, an seiner „Raumerfahrung“, teilhaben lassen. Man ist geneigt, ihm schon von daher das fulminante Plädoyer für eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die räumliche Seite der Geschichte abzunehmen, als das sein neuestes Buch von der ersten bis zur letzten Zeile auf den Leser wirkt und wirken will. Doch ist es nicht nur Sch.s Vertrautheit mit den Räumen, von denen hier im einzelnen – im übrigen weniger konkret als abstrakt-philosophisch und ganz und gar nicht auf den Osten Europas beschränkt – gehandelt wird, die seine rund 50, in vier Großkapiteln („Die Wiederkehr des Raumes“, „Kartenlesen“, „Augenarbeit“, „Europa diaphan“) angeordneten Essays zu einem großen Lesevergnügen werden lassen. Es ist bei allem Essayistisch-Literarischen, das mitunter freilich etwas zu verspielt und pathetisch gerät, nicht zuletzt die geschichtstheoretisch-historiographiegeschichtliche Dimension, die seine Erörterungen gerade auch für Historiker zu einer unterhaltsamen und anregenden Lektüre macht, die sich mit einem Geschichtsraum befassen, der als „Ostraum“ von deutscher Seite in ganz besonderer Weise unter geographisch-geopolitischen Mythenbildungen und geschichtspolitischem Mißbrauch zu leiden hatte.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktionen von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Hrsg. von Hans Henning Hahn. (Mitteleuropa – Osteuropa, Bd. 5.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. 2002. 440 S. (€ 59,80.)

Der vom Oldenburger Historiker und Stereotypenforscher Hans Henning Hahn betreute und edierte Sammelband nimmt in der schier ausufernden Stereotypenforschung eine deutliche Position ein. Diesen Standort verdankt er dem methodisch bewußten Vorgehen des Hrsg.s. Dennoch ist der Band als Ganzes methodisch inkonsequent angelegt, was sich aus dessen Entstehungsgeschichte erklärt: Er ist aus einer internationalen Tagung zur historischen Stereotypenforschung in Oldenburg im Jahre 1997 hervorgegangen. Methodologisch ‚diszipliniert‘ gingen seinerzeit nur die mit H. direkt zusammenarbeitenden (jüngeren) Forscher vor; die polnischen und tschechischen Teilnehmer, aber auch einige deutsche Forscher, folgten ihren traditionellen Interessen. ‚Imagologisch‘ angelegte Studien zu ethnisch-kulturell profilierten Forschungsbereichen („das Bild des Juden, Tschechen, Polen ...“) bringen zweifellos wichtige, aber eben nur Teilerkenntnisse.

Der Band ist wie folgt strukturiert: „Ansätze einer neuen Stereotypenforschung“, „Selbst- und Fremdbilder in Stereotypengeflechten“, „Was macht den Nachbarn zum Fremden?“, „Stereotypen als Weg zur ‚Selbstfindung‘“, „Die Praxis der Stereotypisierung“ und „Die ‚schöne‘ Literatur – Stereotyp als Instrument des Kulturtransfers?“.

Richtungweisende Bedeutung kommt dem einleitenden Beitrag „Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung“ von Hans Henning und Eva Hahn zu. Konsequenter wird hier das methodische Konzept, welches H. H. H. dezidiert erstmals in der Einleitung und in dem Beitrag „Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp“ des ebenfalls von ihm herausgegebenen Sammelbandes „Historische Stereotypenforschung“ (Oldenburg 1995) zur Diskussion stellte, fortgeführt. Die Frage nach der Korrelation von Stereotypen, Geschichte sowie Identitäts- und Nationsbildung wird erneut gestellt und der Sympathie für Adam Schaffs Stereotypenbegriff wiederholt Ausdruck gegeben. Zu fragen wäre allerdings, ob die strenge Unterscheidung zwischen Begriff und Stereotyp (als dessen ‚Parasit‘) lohnend und methodisch sinnvoll ist. Neu und innovativ an den Ausführungen der Vf. ist die ausdrückliche Betonung des Dilemmas in Sachen Falsifizierbarkeit von (historisch konditionierten) Stereotypen und das konsequente Plädoyer für eine kontextuelle Analyse von Stereotypengeflechten. Unter den methodisch gewichtigen Ansätzen ist ferner Bernd Müllers Konzept zur geschichtsdidaktischen Stereotypenforschung („Stereotypen und historisches Lernen“) hervorzuheben. Mit einem Wort: Zu empfehlen ist ein für die angesprochene Forschungsproblematik wichtiger Sammelband.

Posen/Poznań

Hubert Orłowski

Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde. Hrsg. von Etienne François und Hagen Schulze. C.H. Beck Verlag. 4., durchges. Aufl. München 2002. 2246 S., 77 Abb.

Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa. Hrsg. von Jacques Le Rider, Moritz Csáky und Monika Sommer. (Gedächtnis – Erinnerung – Identität, Bd. 1.) Studien-Verlag. Innsbruck u.a. 2002. 208 S.

Die „deutschen Erinnerungsorte“ sind in kürzester Zeit und zu Recht zur Pflichtlektüre für alle an Deutschland und seiner Geschichte Interessierten geworden: 2002 erschien die bereits vierte Auflage des voluminösen Werkes. Die Mehrzahl der knapp 120 Essays hat das 19. und 20. Jh. zum Gegenstand. Ein Fünftel der Autoren sind Nicht-Deutsche, was u.a. mit dem Bemühen der Hrsg. zusammenhängt, „Deutschland in seinen europäischen Verknüpfungen“ bzw. „den Blick von außen in seinem Wechselspiel mit dem Blick von innen“ zu zeigen. In einigen wenigen Beiträgen in Band I geht es auch um „geteilte Erinnerungsorte, [...] die für Deutschland wie für benachbarte Nationen gleichermaßen bedeutsam sind“ (S. 19). Freilich werden nicht alle Orte, auf die diese Definition zutrifft, aus diesem Blickwinkel betrachtet: In dem Beitrag von Mathieu Lepetit über die Türken vor Wien kommt Johann III. Sobieski gerade zweimal vor (im Personenregister fehlt er), der Vf. deutet aber zumindest in wenigen Sätzen an, daß die polnische „Deutungsdimension der Belagerung Wiens [...] weniger triumphalistisch, dafür stärker europäisch“ sei (S. 406). Der Essay von Hagen Schulze über Versailles konzentriert sich voll auf die innerdeutsche und die deutsch-französische Auseinandersetzung, die Folgen für das deutsch-polnische Verhältnis können nur als Teilaspekt der Zwangsläufigkeit Berliner Revisionspolitik nach 1919 mitgedacht werden.

In dem Kapitel „Volk“ finden zwei Themen das besondere Interesse des ostmitteleuropäischen Lesers. Rainer Münz und Rainer Ohliger gehen der kurzen Karriere der „Auslands-“ bzw. „Volksdeutschen“ als Bezugspunkt deutscher Politik 1919-1939/45 nach und skizzieren Etappen und Instrumente der Eingliederung der Vertriebenen und Aussiedler nach 1945. Die Bedeutung dieser Gruppen ging bereits in der alten Bundesrepublik zurück; seit einem Jahrzehnt werden auch die Auslandsdeutschen nicht mehr privilegiert behandelt. „Nach der 1990 erfolgten abschließenden Definition seines Staatsterritoriums